

**Autorin:** Rodde, Isabel.

**Titel:** Coole Powerfrauen und kämpfende Glucken. Genderrollen-Darstellung in Film und Fernsehen.

**Quelle:** medien praktisch Nr. 3/2002. Frankfurt am Main 2002. S. 10-13.

**Verlag:** Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

---

*Isabel Rodde*

# Coole Powerfrauen und kämpfende Glucken

## Genderrollen-Darstellung in Film und Fernsehen

Auf den ersten Blick scheinen selbstbewusste, emanzipierte Frauenfiguren im Fernsehen Konjunktur zu haben. Immer neue Kommissarinnen, Anwältinnen und Ärztinnen dominieren die Serien. Bei einer genaueren Rollenanalyse wird jedoch sichtbar, dass die alten weiblichen Rollenklischees weiter wirken. Im Film aus Hollywood ist es nicht anders. Allein im amerikanischen und auch deutschen Nachwuchskino gibt es wirklich neue Entwürfe von Frauenfiguren.

## GenderTrouble im Fernsehen

Eine kühle, schlagfertige Norddeutsche, eine ehrgeizige, aber schüchterne Hessin und eine eher gemütliche Ermittlerin vom Bodensee: Gleich drei neue *Tatort*-Kommissarinnen hat die ARD in diesem Jahr ins Rennen geschickt. Damit haben die taffe Lena Odenthal (Markenzeichen: Jeans und Lederjacke) und die pragmatische, alleinerziehende Inga Lürsen endlich weibliche Verstärkung bekommen. Auch die anderen Sender haben in Sachen Kommissarinnen noch mal aufgestockt: Neben *Bella Block* und *Rosa Roth* hat das ZDF *Das Duo* neu eingeführt, auf Pro 7 lief unlängst der hochkarätig besetzte Krimi-

---

Zweiteiler *Operation Rubikon* mit MARIA SCHRADER in der Hauptrolle, und RTL bietet neben seinem *Doppelten Einsatz* auch die preisgekrönte britische Gerichtsmedizinerin *Samantha Ryan* auf. Selbst das Kinderfernsehen (ZDF/kika) hat mit *Shirley Holmes* inzwischen seine eigene Nachwuchs-Ermittlerin. Während Kommissarinnen im echten Kripo-Leben gerade mal 10 % ausmachen, lösen sie im Fernsehen bereits zwei von fünf Fällen Tendenz steigend.

Der Kommissarinnen-Boom ist das deutlichste Zeichen dafür, dass selbstbewusste und beruflich erfolgreiche Frauen ihren Platz im Fernsehen inzwischen gefunden haben. „Das Frauenbild im Fernsehen hat sich ausdifferenziert<sup>1</sup>, bilanziert die Medien- und Gender-Expertin WALTRAUD CORNELISSEN vom Deutschen Jugendinstitut in München. In seiner Studie über die Darstellung der Frau im Fernsehen formulierte ERICH KÜCHENHOFF 1975 noch als Fazit: „Männer handeln, Frauen kommen (auch) vor.“<sup>2</sup> Die Nachfolgeuntersuchung von HEIKE BECKER und dem Osnabrücker Medienprofessor WOLFGANG BECKER aus dem Jahr 2001 zeigt, dass sich das Spektrum unterschiedlicher Frauenbilder erheblich erweitert hat.<sup>3</sup> Keine Frage: „Coole Power-Frauen“ liegen durchaus im Trend.

Neben den Krimis sind es vor allem die aus den USA importierten Fantasy-Programme, die schlagkräftige Kämpferinnen in Szene setzen. Während die schwertschwingende Amazone *Xena* (RTL) Monster und Dämonen der griechischen Antike bekämpft, legt die 17jährige High-School-Schülerin *Buffy* (Pro 7) Vampire gleich dutzendweise aufs Kreuz. *Dark Angel* (VOX), die neue Science-Fiction-Serie von Hollywoods Star-Regisseur JAMES CAMERON, schickt mit Max eine junge Frau ins Rennen, die als Produkt eines Gen-Experiments über außergewöhnliche Kräfte verfügt und deswegen katzenleich Hochhäuser erklimmt und skrupellose Gangster außer Gefecht setzt. Selbst die Produzenten von *Star Trek*, eigentlich überzeugte Werbeträger traditioneller Rollenmodelle, schicken seit Mitte der 90er Jahre einen weiblichen Captain in den

---

1 Siehe auch: WALTRAUD CORNELISSEN (1998): Fernsehgebrauch und Geschlecht. Wiesbaden/Opladen.

2 ERICH KÜCHENHOFF u.a. (1975): Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Stuttgart

3 HEIKE BECKER / WOLFGANG BECKER (2001): Die Darstellung von Frauen und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Materialien zur Gleichstellungspolitik des BMFSFJ. Bonn.

Weltraum-Krieg. Das Markenzeichen der Action-Heldinnen: Sie sind stark und sexy - und haben jede Menge weibliche Fans.

Auch in deutschen Arzt- und Anwalt-Serien wird man auf der Suche nach neuen Geschlechterkonstellationen fündig: Wenn Rechtsanwältin Sandra Starck mit ihrem Kollegen Felix Edel im Cabrio durch die Berliner Straßen rast und über sexuelle Belästigung oder männliche Versager debattiert, dann wimmelt es nur so von ironischen Verweisen auf Rollenklischees und Geschlechterkampf (*Edel & Starck*, Sat.1). Ähnliches, nur gediegener, lässt sich in *Klinikum Berlin Mitte* (Sat.1) beobachten: Auch hier stehen schon mal internationale Frauentage, „Quotenfrauen“ und das mangelnde Engagement von Familienvätern im Mittelpunkt des Geschehens. Kompetente Oberärztinnen werden dabei ebenso in Szene gesetzt wie verunsicherte männliche Kollegen.

Allerdings: So selbstbewusst die neuen TV-Heldinnen auf ersten Blick auch erscheinen, beim zweiten Hinsehen entpuppt sich vieles doch eher als „Fake“. Letztendlich, so schreiben HEIKE und WOLFGANG BECKER in ihrem Abschlussbericht, sind es noch immer die Frauen, die für die Gefühlswelt und das „Private“ zuständig sind: „Tradierte Frauenbilder, typisiert und klischeehaft inszeniert, bestimmen weitgehendst das Seriengenre.“

Selbst Bella Block (HANNELORE HOGER), eine der unkonventionellsten deutschen TV-Kommissarinnen, darf ihr Berufs- und Privatleben im Fernsehen deswegen nicht so ausleben, wie eigentlich geplant, klagt ihre „Erfinderin“, die Hamburger Krimi-Autorin DORIS GERCKE. Eine feste Beziehung statt wechselnder Affären, ein fester Job bei der Kripo statt Ermittlungen als Privatdetektivin und vor allem eine gehörige Portion weniger Gesellschaftskritik: Auf dem Weg ins Fernsehen hat die facettenreiche Mitfünfzigerin einige ihrer Ecken und Kanten eingebüßt.

Ein weiteres Manko: Bei so mancher Fernseh-Kommissarin hapert es noch immer bei der Selbstverteidigung. Anders als ihre Kollegen (und viele ihrer literarischen Vorbilder) geraten sie deshalb mit schöner Regelmäßigkeit in die Gewalt der Täter, aus der sie - wie sollte es anders sein - nur mit männlicher Hilfe gerettet werden können. An der traditionellen Rollenverteilung weibliche Opfer/ männliche Täter hat sich bisher nur wenig geändert. „Die Krimis mit weiblichen Kommissarinnen halten nicht das, was sie versprechen“, meint deswegen die Göttinger Nachwuchswissenschaftlerin DENISE

DREVES, die weibliche und männliche Kommissare im deutschen Fernsehkrimi in ihrer Magisterarbeit<sup>4</sup> unter die Lupe genommen hat. „Letztendlich brauchen sie doch immer wieder den Mann an ihrer Seite.“ Der Doppelten Einsatz-Kommissarin Sabrina Nikolaidou, anfangs ein überzeugter Single, bleibt denn auch die ins Drehbuch geschriebene verzweifelte Beziehungssuche und die Verwandlung in eine liebevolle Ersatzmutter nicht erspart.

Auch ein genauere Blick auf die neuen Heldinnen im Science-Fiction und Fantasy-Genre bringt eher Enttäuschendes zu Tage. In den 172 Star-Trek-Episoden mit dem Voyager-Captain Kathryn Janeway wird die einzige weibliche Chefin letztendlich als inkompetente Wissenschaftlerin demontiert, lautet die Bilanz der Medienwissenschaftlerin UTA SCHEER: „Sie versagt nicht nur als Captain, der die männliche Crew den Befehl verweigert, sie wird darüber hinaus auch noch als unberechenbar und psychisch krank dargestellt.“<sup>5</sup> Ähnliches widerfährt Max in Dark Angel. Auch wenn die attraktive junge Frau mit langen dunklen Locken und eng anliegendem schwarzen Outfit über übermenschliche Kräfte verfügt, ihre epileptischen Anfälle - Folge einer fehlerhaften Gen-Programmierung setzen sie immer wieder aufs Neue außer Gefecht. Pathologisierung und unkontrollierte Emotion: Die alten weiblichen Rollenmuster halten sich hartnäckig. Während Max am Anfang der Serie dem Journalisten Logan Cale noch schlagfertig Paroli zu bieten weiß, verliert sie mit dem Beginn ihrer romantischen Liaison zunehmend an Souveränität und Durchsetzungskraft.

Ist der so oft beschworene Aufbruch der „starken Frauen“ im Fernsehen also nur ein Werbetrick? Findet stattdessen ein subtiler Rollback statt, wie die Medienexpertin GITTA MÜHLEN ACHS befürchtet (siehe Kasten)? „Die Normierung von Weiblichkeit und Männlichkeit hat trotz der größeren Rollenvielfalt zugenommen“, meint auch die Göttinger Medienprofessorin ELISABETH KLAUS.<sup>6</sup> Karrierefrauen wie die Unternehmerin Anna Maria (USCHI GLAS), die trotz Doppel- und Dreifachbelastung immer fit und schick

---

4 DENISE DREVES (2002): Die Darstellung des Privatlebens von Kommissarinnen und Kommissaren im deutschen Fernsehkrimi von 1970 bis heute. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Göttingen.

5 UTA SCHEER: Neue Geschlechterwelten? Eine Analyse der Star-Trek-Serien „Deep Space Nine“ und „Voyager“ (erscheint im Lit-Verlag Münster/Hamburg/London im Herbst 2002).

6 Siehe auch: ELISABETH KLAUS u.a. (2001): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Wiesbaden. Bibliografie zur Kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung unter: <http://www.zim.uni-goettingen.de/puk/download/klaus/klausliterat.pdf>

aussähen, seien zudem kein Fortschritt. „Solche Rollen ohne Widersprüche und Brüche gaukeln etwas vor, was es in Wirklichkeit gar nicht gibt.“

Noch ambivalenter sieht die Bilanz der Bochumer Medienforscherin JUTTA RÖSER für den Bereich der politischen Fernseh-Berichterstattung aus.<sup>7</sup> Zwar moderieren SABINE CHRISTIANSEN, MAYBRIT ILLNER, GABI BAUER und SANDRA MAISCHBERGER inzwischen ihre eigenen Polit Talkshows, die Interviewpartner sind aber nach wie vor in der überwältigenden Mehrzahl Männer. Eine Tendenz, die für den gesamten Nachrichtenbereich gilt: Das Global Media Monitoring Project<sup>8</sup>, das am 1. Februar 2000 eine internationale Untersuchung in 70 Ländern durchführte, ermittelte einen Frauenanteil in den Nachrichten-Themen von gerade mal 19 %. In Deutschland stieg der Anteil der in den Nachrichten genannten Frauen zwar von 12 % im Jahr 2000 auf 21,5 % in 2001. In diesem Jahr war dann allerdings wieder ein deutlicher Rückgang von mehr als 3 % zu verzeichnen. JUTTA RÖSER: „Die männliche Dominanz in den Nachrichten und Politikprogrammen ist vor allem in Zeiten von Krieg und Krisen besonders frappierend.“

### **Subtile Demontage**

Ich habe den Eindruck, dass sich die Inszenierung des Geschlechterverhältnisses im Fernsehen auf subtile Weise verschlechtert hat. Das heißt, die Geschlechterverhältnisse werden nach wie vor als hierarchische inszeniert. Letztendlich werden auch die neuen „starken Frauen“ doch wieder demontiert und auf traditionelle weibliche Charakteristika festgelegt - nur die Art und Weise, wie das gemacht wird, ist nicht mehr so plump und offensichtlich wie früher.

Vor allem das Angebot für junge Mädchen in der Pubertät ist - mit Ausnahme der Soaps - äußerst mager: Speziell in den Printmedien (Bravo u.ä.) werden sie nach wie vor in erster Linie auf die Rolle der Bewunderinnen der männlichen Helden reduziert. Erst wenn die Frauen über 50 sind, scheint man sie besser inszenieren zu können, so wie beispielsweise die Figur der Bella Block oder der Bezirksrichterin Julia (ORF).

7 Siehe auch: JUTTA RÖSER (2000): Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext. Wiesbaden. [Weitere Informationen: http://www.wace.org.uk](http://www.wace.org.uk)

8 Siehe auch: SUSANNE KEIL (2000): Einsame Spitze? Frauen in Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Münster/Hamburg.

Was die geschlechtsspezifischen Medienforschung betrifft, so scheint mir hier die Luft etwas raus zu sein. Vielleicht liegt es daran, dass viele verdiente WissenschaftlerInnen keine Lust haben, immer wieder Untersuchungen durchzuführen, ohne dass sich etwas ändert. Ganz abgesehen davon, dass sich mit diesem Thema im Wissenschaftsbetrieb leider nach wie vor keine Meriten gewinnen lassen.

Was mir besonders auffällt, ist, dass meine Studentinnen und Studenten überhaupt nicht verstehen, dass die Geschlechterrollendarstellung mal ein wichtiges Thema gewesen ist. Für sie ist das „überhaupt kein Problem“ mehr, sie halten die Frage für erledigt, und deswegen gibt es ihrer Meinung nach auch überhaupt keinen Forschungsbedarf. Das wirft die ganze Debatte natürlich zurück.

*Dr. Gitta Mühlen Achs, Universität München*

Dabei hat sich in den letzten Jahren hinter den Kulissen eine ganze Menge getan: Der Frauenanteil in den Medien liegt in den neuen Bundesländern bei derzeit 39 %, in den alten Bundesländern bei 31 % und ist damit so hoch wie noch nie. Auch der Anteil der Frauen an den Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist seit Anfang der 90er Jahre von 2 % auf 18 % gestiegen. Die Hoffnung, mehr Programmacherinnen würden automatisch auch für vielfältigere Frauenbilder sorgen, hat sich jedoch als Trugschluss erwiesen. „Das Gros der Journalistinnen arbeitet genauso wie ihre männlichen Kollegen“, hat SUSANNE KEIL vom Institut für Journalistik an der Universität Dortmund untersucht.<sup>9</sup> Zeit und Konkurrenzdruck führen dazu, dass immer wieder auf dieselben männlichen Experten zurückgegriffen wird und Frauen in erster Linie als Betroffene auftauchen. Um dies zu ändern, fordert der Journalistinnenbund die Verankerung von Gender-Trainings in der journalistischen Aus- und Fortbildung. Das Ziel: die Sensibilisierung für traditionelle und alternative Geschlechterrollendarstellungen.

Bis dahin bleibt als Trost zumindest das Wissen, dass ZuschauerInnen die Sendungen durchaus auch gegen den Strich rezipieren. In Internet-Foren und Online-Chats kritisieren weibliche *Star-Trek*-Fans beispielsweise die negative Darstellung der Kathryn Janeway und deuten ihre Rolle kurzerhand um: „Also mal ehrlich, die meisten hier können Janeway

<sup>9</sup> UTA SCHEER (2001): "Geschlechterproduktionen" in populären Fernsichttexten. In: ELISABETH KLAUS u.a. (2001): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Wiesbaden, S. 118f.

doch nicht ab, weil sie eine Frau ist", schreibt eine „Modo" beispielsweise auf den *Star-Trek*-Fanseiten, und „Lisa" droht den ewigen Macho-Nörglern: „Schluss jetzt, ihr Schläger, haut endlich ab."<sup>10</sup>

## GenderTrouble im Kino

Auch im Hollywood-Kino ist gut zehn Jahre nach dem Aufbruch mit *Thelma und Louise* (RIDLEY SCOTT) von den damaligen Kämpferinnen wenig übrig geblieben. Stattdessen scheint - passend zum konservativen Rollback der Bush Ära - die Zeit der starken Mütter angebrochen. „Das Hollywood-Modell", so die Filmkritikerin CRISTINA NORD (siehe Kasten), „ist eben nach wie vor das Familienmodell." Oder, wie es die Züricher Literatur- und Filmprofessorin ELISABETH BRONFEN formuliert: „Mama hat wieder Konjunktur in Hollywood."<sup>11</sup>

Ob in DAVID FINCHERS *Panic Room* mit JODIE FOSTER, in TODD FIELDS *In the Bedroom* mit SISSY SPACEK oder in SCOTT MCGEHEES und DAVID SIEGELS *Deep End* mit TILDA SWINTON: „Kämpfende Glucken" (BRONFEN) entsorgen Leichen, rächen Mörder und verteidigen Haus und Hof, alles zum Schutz ihrer geliebten Sprösslinge - und alles ausschließlich auf dem abgeriegelten Schlachtfeld der „Heimfront".

Währenddessen tummeln sich im Autorenkino jede Menge facettenreicher Frauenfiguren. *Rosetta* (JEANPIERRE & LUC DARDENNE) etwa schildert den brutalen Überlebenskampf einer 18-Jährigen in einer belgischen Arbeitslosenstadt, *Heidi M.* (MICHAEL KLIER) erzählt die zerbrechliche Liebesgeschichte einer Endvierzigerin, *Girlfight* und *Billy Elliot* begleiten eine junge Boxkämpferin und einen Balletttänzer auf ihrem eigenwilligen Weg jenseits eingefahrener Rollenklischees. In *8 Frauen* setzt FRANÇOIS OZON den großen Diven des französischen Kinos ein cineastisches Denkmal. Auch im deutschsprachigen Nachwuchskino finden sich neben sympathischen, aber letztendlich traditionellen Frauenfiguren wie TOM TYKWERS *Lola* (sie rennt - aber für wen und wofür?) auch

---

10 ELISABETH BRONFEN (2002): Schlachtfeld Kinderzimmer. In: EMMA, 2002, Nr. 4, Juli/August, S. 44f.

11 *Girlfight* - Auf eigene Faust, USA 2000 Regie: Karyn Kusama, 110 Min., Verleih: Senator Film / *Billy Elliot* - I Will Dance, Großbritannien 2000, Regie: Stephen Daldry, 110 Min., Verleih: UIP. Filmkritiken siehe unter: <http://www.filmz.de>

erfrischend neue Rollenentwürfe: *Mein Stern* (VALESKA GRIESSACH) erzählt die unspektakuläre Liebesgeschichte zweier Jugendlicher jenseits stereotyper Pubertätskomödien. *Der schöne Tag* (THOMAS ARSLAN) begleitet die 21jährige Berlinerin Deniz auf ihrer Suche nach einer ganz neuen Art von Liebesbeziehung und in *Mutanten* (KATALIN KÖDRÖS) kämpft die 13jährige Horrorfilm-Expertin Paula gegen den gepflegten Ordnungswahn ihrer Umgebung.

Eine positive Entwicklung macht RENATE ZYLLA, Leiterin des Kinderfilmfestes der Berlinale, auch für das Kinderkino aus: „Inzwischen tauchen Mädchen viel selbstverständlicher in den Hauptrollen auf.“ In dem diesjährigen dänischen Festivalbeitrag *Kletter-Ida* von HANS FABIAN WULLENWEBER ist es beispielsweise die 12-jährige Ida, die den ganz großen Bankraub plant, um das Geld für eine schwere Operation ihres Vater aufzutreiben. In dem deutschen Beitrag *Hilfe, ich bin ein Junge* macht

Regisseur OLIVER DOMMENGET die Rollenzuschreibungen von Mädchen und Jungen sogar ganz explizit zum Thema. Die 11jährige Emma verwandelt sich in ihren eigentlich verhassten, faulen Klassenkameraden Mickey und der muss sich in dem Körper eines Mädchens zurechtfinden, das er für eine Streberin und Langweilerin gehalten hat.

### **Kampf in Pumps und Minirock**

Es gibt sicherlich mehr weibliche Actionheldinnen im Hollywood-Kino als früher. Wobei sie inzwischen nicht mehr so unisex-mäßig aussehen wie Sigourney Weaver in *Aliens* - heute kämpfen sie in hochhackigen Schuhen und Miniröcken. Sowohl im Mainstream-Kino als auch im Underground-Film gibt es die Tendenz, dass äußerst feminine Attribute mit Waffen und Kampfkunst gekoppelt werden. Letztendlich wird da auch zurückgegriffen auf die Exploitation-Filme der 60er und 70er Jahre, wo es schon mal viele mit Gewehren ausgestattete, knapp bekleidete Ladies gegeben hat.

Bei der Geschlechterrollen-Darstellung in romantischen Liebesgeschichten und Komödien sehe ich eher Rollback-Tendenzen. Zwar wird den Frauen mehr und mehr ein Beruf zugestanden, aber am Ende steht dann doch die Hochzeit und die Beziehung als wichtigster Lebensinhalt.



An der Zielsetzung der Feminale hat sich in den letzten Jahren nichts geändert: Unser Interesse ist es nach wie vor, das Filmschaffen von Frauen zu fördern. Filme von Regisseurinnen sind bei anderen Festivals noch immer erschreckend unterrepräsentiert. Wenn es mal ein Jahr gibt mit einem 25%-igen Frauenanteil, dann wird gleich geschrieben, die Frauen hätten sich etabliert. Wenn es dann im nächsten Jahr wieder nur 5 % sind, kräht kein Hahn danach. Weitere Informationen: <http://www.feminale.de>

*Verena Mund, Internationales Frauenfilmfestival Feminale*

Nach wie vor gelingt es allerdings nur den wenigsten solcher Autorenfilme, den großen Kinomarkt zu erobern. Harry Potter und der Stein der Weisen, mit über 12 Mio. Zuschauern der erfolgreichste Kinderfilm des letzten Jahres, wartet stattdessen mit überaus klassischen Rollenbildern auf: ein männlicher Held und seine weibliche Assistentin, die den Abenteurer mit guten Wünschen in den Kampf ziehen lässt. Was dann in etwa so klingt:

*Hermine: „Du wirst das hinkriegen, Harry. Du bist ein großer Zauberer.“*

*Harry: „Nicht so wie du.“*

*Hermine: „Ich? Alles nur Bücher und Fleiß. Es gibt so viel bedeutendere Dinge: Freundschaft und Tapferkeit. Harry, bitte achte auf dich ...“*

Repräsentiert der schwächliche, aber pfiffige Brillenträger Harry trotzdem ein alternatives Jungenbild? Oder demonstriert er nur die ungebrochene weiße, männliche Überlegenheit im Mainstream-Kino, so wie es der britische Filmwissenschaftler RICHARD DYER beim 7. Internationalen Bremer Film-Symposium zum Thema *wo/man - Geschlechterrollen im Umbruch?* formulierte? Medienforscherin JUTTA RÖSER ist überzeugt: „Die größte Veränderung der letzten Jahre, das sind einige vereinzelte Männerfiguren, die gängige Klischees gegen den Strich bürsten.“

### **Hollywoods Familienmodell**

Ich sehe im Mainstream-Kino die Tendenz, dass Männerfiguren sich ihr Terrain wieder zurückerobert. So wie in *Fight Club* oder *American Beauty*, wo beschädigte Männertypen versuchen, zu neuem Selbstbewusstsein zu finden. Was neue Frauenbilder

betrifft, gibt es relativ wenig Entwicklung. Letztendlich propagiert Hollywood noch immer das Familien-Modell: Wenn eine Frau ehrgeizig und erfolgreich ist, dann ist sie eine schlechte Mutter und steht nicht zu ihren Gefühlen.

Im Autorenkino gibt es dagegen eine große Vielfalt an Frauenfiguren, die sich schwer auf eine Tendenz reduzieren läßt. Ich denke da beispielsweise an Rosetta oder die Filme von Almodóvar und Ozon, die weibliche Figuren ernst nehmen und ihnen einen großen Handlungsspielraum lassen. Auch ein deutscher Film wie Mein Stern ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Alles in allem würde ich mir aber mehr weibliche Hauptfiguren wünschen, die in interessanten Konfliktsituationen stecken und einen entsprechenden Handlungsspielraum haben.

Viele neue Filme funktionieren ehre nach einem konventionellen Schema. *Bella Martha* beispielsweise, *Nirgendwo in Afrika* oder auch die Tom-Tykwer-Filme. Allein die Tatsache, dass es eine weibliche Hauptfigur sind, heißt ja noch lange nicht, dass sie auch ernst genommen wird.

*Cristina Nord, Filmkritikerin (taz)*

*Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.*